

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

## **Alexander Rösler: Ich bin nur mal kurz mein Glück suchen ... Neues vom Taugenichts. Arena 2008**

vom 21.05.2012

Von vielen TeilnehmerInnen werden einzelne Stellen des Textes vorgelesen.

Das „Blitzlicht“ zu Anfang des Gesprächs zeigt durchaus unterschiedliche Leseerfahrungen: Einige haben sich ein bisschen gelangweilt beim Lesen, die Episoden seien langatmig, vorhersehbar. Es fehle an Identifikationsmöglichkeiten mit dem Helden. Eine ebenfalls große Gruppe war nicht begeistert, hat den Text aber gerne gelesen; oft wurde geäußert, dass die zweite Hälfte zu sehr ins Unrealistische abkippe. Andere fanden ihn toll – temporeich, originell, frisch, lustig, so dass beim Lesen gelacht wurde. Der Text sei sprachlich schön, voller Überraschungen. Das plötzliche Ende fanden alle schwer konstruiert und gewissermaßen kunstlos.

Der 17-jährige Robert verlässt, einem spontanen Entschluss folgend, die spießige Reihenhaus-Idylle seiner Eltern nur mit einem Rucksack und zieht ohne Plan in die Welt hinaus – ganz wie Eichendorffs Taugenichts. Es folgt eine große Anzahl turbulenter Episoden, die z.T. in rasanter Zeitraffung erzählt werden – der Held hat natürlich Geldprobleme, jobbt, verliebt sich unsterblich, lernt eine große Anzahl ganz unterschiedlicher Menschen kennen, landet schließlich in Amerika, erlebt auch dort eine erhebliche Anzahl an erstaunlichen Szenerien, und saust von dort aus schließlich mit dem Schiff zurück nach Europa, wo ihn die Eltern am Hafen erwarten, zudem seine Angebetete, so dass die letzten Worte von Eichendorffs Taugenichts, „und es war alles, alles gut!“, auch hier den Abschluss bilden. Die genaue Beobachtung, mit der immer wieder einzelne Situationen und Charaktere in den Blick genommen werden, fällt uns auf, sprachliche Präzision an vielen Stellen, die hintergründige, liebenswerte, durchgängige, leichte Ironie – dem steht die sehr konstruierte und weitgehend additive Handlungsfolge gegenüber: Die Komposition des Ganzen besteht eigentlich in einem ungeordneten Haufen an Episoden, sie kann uns nicht überzeugen.

Der Held reflektiert nicht sich selbst und seine Erfahrungen. Er ist bei all seinem Wissen und seiner subtilen Beobachtungsfähigkeit umfassend unbedarft, was man einem jungen Erwachsenen seines Alters kaum mehr zutrauen mag – er handelt freilich in einer Welt, die zwar die unsere ist, in der sich aber letztlich alles irgendwie fügt, und zwar zum Guten. Wirklich harte Probleme gibt es nicht, und bei Bedarf geschieht auch mal ein Wunder. Es fällt für ihn der Begriff „Hippie“, der durchaus gut auf die innere Zeichnung der Figur passt. „Ich mach mir die Welt / wie sie mir gefällt ...“ – hat er eine Pipi-Langstrumpf-Einstellung mit der dazu passenden Welt? Eine Weile sprechen wir darüber, ob es sich um einen unrealistischen Charakter handelt. Einigkeit herrscht, dass keine Entwicklung vorliegt, dass die Tradition des Bildungsromans jedenfalls nicht aufgegriffen wird. Der Held sei planlos, er lasse sich bloß treiben ... so ein moralischer Vorwurf an das Buch, der bereits im Blick auf Überlegungen zum Literaturunterricht geäußert werden. Andere widersprechen: Wenn man das Gewöhnliche entschlossen hinter sich lässt, wird alles möglich, das sei die Aussage des Buches, gelassener mit den Aufreglichkeiten der Spießbürger umzugehen seine Empfehlung – dem Leistungsprinzip wird deutlich widersprochen, die entsprechende Unbill (Essen aus dem Müll fischen) wird allerdings auch nicht ausgespart.

Ein Buch für den Literaturunterricht? Wir kommen zu keiner starken Empfehlung. Die Atmosphäre des Wunderbaren und Komischen im Buch ist durchaus romantisch, und ein Held, der nicht zur Einfühlung einlädt, statt dessen lustige Episoden schildert, hat seinen Reiz. Hält das Buch seinem Vorbild Taugenichts wirklich stand? Dafür müsste es gültig eine aktuelle Spielart adoleszenter Befindlichkeit darstellen. Das scheint uns nicht wirklich gelungen.